

der von dem Transport wisse. Beamte der Hafenz Polizei begaben sich daraufhin in das Büro des Vizekonsuls. Bei ihrem Anblick zog Secchi einen Revolver und jagte sich eine Kugel in die Brust. Man brachte ihn in schwerverletztem Zustande ins Krankenhaus. In den verdächtigen Teppichballen wurde ein riesiges Quantum von Haschisch beschlagnahmt.

Eine Reihe von Personen, die in diese Affäre verstrickt waren, ist von den ägyptischen Gerichten zu langjährigen Zuchthausstrafen verurteilt worden. Konsul Secchi wurde von seiner vorgesetzten Behörde suspendiert. Sowohl er, als auch der Hoteldirektor Signorino kamen vor ein italienisches Gericht und wurden zu je vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Erst kürzlich, im Jahre 1933, hat der Kassationshof in Rom dieses Urteil aufgehoben und die beiden Italiener mangels an Beweisen freigesprochen.

Zahllos sind die Rauschgifttragödien, die sich mehr oder minder verborgen in allen Teilen der Welt abspielen. Welche Zustände die Rauschgiftseuche zum Beispiel in den Vereinigten Staaten hervorgerufen hat, kann man aus dem Jahresbericht des Regierungskommissars Ralph H. Oyler ansehen. Er schreibt:

„Die Polizeiorgane stehen mit dem organisierten Banditentum seit Jahr und Tag in hartem Kampf. Jährlich werden 5000 Rauschgift Händler festgenommen, sie wachsen aber aus dem Boden wie die Pilze. Die Kokainschmuggler sind so kühn wie die Bootleggers. Wenn sie auf frischer Tat ertappt werden, fällt es ihnen nicht im Traum ein, ihre kostbare Ware kampflös den Polizisten zu überlassen. Es müssen regelrechte Feuergefechte mit ihnen ausgetragen werden, bei denen nicht selten meine wackeren Polizisten ihr Leben lassen müssen.“

Die Ähnlichkeit mit der Organisation des Alkoholschmuggels ist augenfällig. Tatsächlich bestehen auch Zusammenhänge zwischen den beiden Organisationen, die zeitweise sogar mit denselben Leuten arbeiten.

Das Rauschgift erobert Europa.

Unter den farbigen Hilfstruppen, die von den Engländern im Weltkrieg gegen Deutschland aufgeboden wurden, machten die Gurkhas durch ihr Draufgängertum und ihre Grausamkeit viel von sich reden. Bald erfuhr man auch Dinge, die ein eigenes Licht auf die Todesverachtung der Söhne dieses kriegerischen indischen Volksstammes warfen. Sie frönten dem Opiumgenuß ebenso wie zahlreiche andere asiatische und afrikanische Hilfstruppen und um ihre Kampflust zu erhalten, drückte die französische Heeresleitung beide Augen zu, als gewerbsmäßige Schmuggler die Kolonialsoldaten mit Haschisch, Opium und so weiter versorgten.

Es dauerte nicht lange und die Rauschgiftseuche griff auch auf die weißen Truppen über. Englische und französische Offiziere begannen sich für die merkwürdigen Stimulationsmittel ihrer farbigen Untergebenen zu interessieren; die Rauschgift Händler taten ein übriges, um sich weiteren Absatz für ihre Ware zu schaffen. Das weiße Laster griff immer weiter um sich; es begann seinen Eroberungszug auch hinter der Front. Die Urlauber, die die Schrecken des Frontkrieges wenigstens für kurze Zeit vergessen wollten, strömten nach Paris, um dort für einige Tage oder Wochen im Strudel der Vergnügungen unterzutauchen. Dort wurde der ersparte Lohn in den zahlreichen Vergnügungsetablissemments ausgegeben; neue Lokale schossen wie Pilze aus dem Boden und sorgten dafür, daß die Poilus und Tommies ihr Geld nicht lange im Sack behielten.

So manche dieser Vergnügungsstätten wurde zu einer wahren Hochschule des Rauschgiftgenusses. Ihr Bedarf stieg, ihre Kundschaft nahm ständig zu, immer neue Opiumhöhlen wurden eröffnet; nach den farbigen, nach den weißen Soldaten kamen Zivilisten, kamen elegante Drückeberger und mondäne Frauen...

Aber neben diesem Umweg über das Meer und das Kriegsgebiet, über farbige und weiße Truppen, hatte das Rauschgift auch noch einen anderen Weg nach Europa gefunden. Millionen von Soldaten lagen verwundet, krank, von Schmerzen gepeinigt in den Kriegsspitälern. Mit Morphiumspritzen suchte man ihre oft unerträglichen Schmerzen zu lindern. So gewöhnten sich viele von ihnen an das wohltätige Gift; sie kamen davon auch dann nicht los, als sie das Krankenbett verließen. Und da es eine erwiesene Tatsache ist, daß der Rauschgiftsüchtige unter seinen Freunden, Bekannten und sogar Angehörigen stets Anhänger für sein Laster zu